

Einzelpreis 15 Pfennig
(Auswärts 25 Pf.)

Reichswart

Graf E. Reventlow

Der „Reichswart“ erscheint jeden Sonnabend. Bezugs-
preise: Monatlich durch die Post RM. 1.— (ohne Bestell-
geld). Deutschländer monatlich 2 Schilling. Ausland:
Bretteljährlich 1 Dollar. Anzeigenpreise: Für
die 12zeilbaltene Millimeter-Spalte 15 Reichspf., die ganze
Seite 400 RM.

Bei Blattdorfschriften entspr. Zuschlag. Rabatt nach Tarif.
Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen so-
wie der Verlag „Der Reichswart“, G.m.b.H., Berlin SW 11,
„Europhahauss“, Eingang Anhalterstraße, 8. Etage (Kob-
lenhof) entgegen. — Vertriebsleiter: H. Jäger 2880. Bot-
scheltono: Berlin 887 14.

Inhalt: Adolf Hitlers Einfachheit — Eugenbergs Rücktritt — Arbeitsdienstpflcht, Denkmal für die Eltern — Religions-
unterricht — „Jüdische Frontkämpfer“ — Bodenreform, Nazisisten, Juden und Reichsverfassung — Im Kampf für
die Volkwerdung — Bund Völkischer Europäer — Programm: Ruffit und Metaphysik

Adolf Hitlers Einfachheit

Dieser Aufsatz war bereits geschrieben, als der erfreuliche Parteibefehl von Rudolf Heß, dem stellvertretenden und bevollmächtigten Führer der NSDAP veröffentlicht wurde.

Während der beiden letzten Jahrzehnte vor dem Weltkriege war in Deutschland viel Wohlhabenheit, ja auch Reichtum, die Preise der Lebensbedürfnisse waren verhältnismäßig gering, die Arbeitslöhne waren nicht niedrig. Durch die herrschenden Schichten ging ein schnell wachsender materialistischer, plutokratischer Zug hindurch. Geld und Geldherrschaft begannen auch in den Kreisen eine wachsende Anerkennung in Theorie und Praxis zu erlangen, wo es früher nicht oder nur ausnahmsweise der Fall gewesen war, so in der Armeekorps, in der hohen Beamtenenschaft und, vor allem am Hofe. Die außerordentliche Einfachheit, Sparsamkeit, Anspruchslosigkeit und Bornehmtheit des alten Kaisers Wilhelm I. waren früher da maßgebend gewesen. Das alles änderte sich vollkommen nach dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. Gewaltiger Aufwand, Luxus und eine, man kann nicht anders sagen: parvenühafte Liebe und Bewunderung für Prunk und Prokeze traten an die Stelle. Das entsprach den Neigungen des neuen Kaisers, seiner und seines engeren Kreises Auffassung von „Glanz des Kaiserturns“, und wirkte weithin demoralisierend. Es war kein Wunder, auch angesichts des eben so schamlosen wie beliebten Byzantinismus jener Zeit, daß besonders die wohlhabenden und reichen Leute, natürlich in edler Mischung mit Surras bei allen Gelegenheiten und mit endlosen monarchischen Zeremonien, ihren Aufwand, ihre Prokeze und ihre öffentliche Geltendmachung ihres Reichtums als Beweis ihrer modern patriotischen Gesinnung unterstellten. Natürliche Folge, und man hat es damals mit Schaudern erlebt, war die widerwärtige und schlimme Tatsache, daß das Geld seinem Inhaber, wenn er es nicht ganz maßlos dumm anfang, ohne weiteres Ansehen und Vorteile aller Art verschaffte und ihn zu einem gern gesehenen Faktor zur Vermehrung des Glanzes des Kaiserturns machte. Es gab wohl Weniges in der damaligen Zeit, was mehr geeignet gewesen wäre, den sozialen Zwiespalt, den Klassen Gegensatz und die Verbitterung der Besitzlosen, insbesondere der Handarbeiterschaft zu vertiefen und zu vertagen, wie dieser Aufwand und die Prokeze der Besitzenden und vor allem des Kaisers selbst. In ihm, dem Monarchen, hätte es gelegen, durch eine gegenteilige Lebensführung und Einschränkung einen unermesslich wohlthätigen Einfluß auszuüben, besonders auch sozialpolitisch. Sein schlimmes Beispiel hat verheerend gewirkt und dem Volksgedanken enorm geschadet.

Das sind keine neuen Gedanken und Ueberlegungen, noch Entdeckungen, sondern der Herausgeber des „Reichswart“ hat bereits damals darauf hingewiesen: wie es Sache des Monarchen sei, durch Beispiel zu zeigen, daß besonders in unseren Zeiten nicht Pracht und Aufwand und Samtam und unbegrenzte Hochachtung für das Geld die Sache und das Zeichen der Würde des Monarchen sei, sondern deren Gegenteil: Einfachheit, persönliche Anspruchslosigkeit und Erziehung der Deutschen in dieser Richtung. Schon damals waren die Zeiten vorbei, wo Pracht und Glanz des Fürsten und des Hofes der Masse des Volkes einen erhebenden, erhebenden und ehrfurchtgebietenden Eindruck von der Macht und Höhe des Fürsten erwecken konnten, denn das Volk war keine „Unterthanenmasse“ mehr. Auch vor einem Menschenalter wußte man, kaum weniger als heute, wie profanisch die Ursprünge und Möglichkeiten solcher Pracht sind, und wie diese, nicht anders als in der Zeit um 1789,

einen Hohn in das Gesicht der Armen bedeuteten. Und in der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. kam für viele gute Deutsche der Gedanke hinzu: wie kann der Kaiser nur so einen schlechten Geschmack haben und so wenig Gefühl für wirkliche Würde, wo doch jeder reiche Jude oder „verantwortungsbewußte Herrenmensch“ der Industrie ihm gleichsam oder zuvorkommen konnte. — In der 1906 erschienenen Schrift: „Kaiser Wilhelm und die Byzantiner“ schrieb der Herausgeber des „Reichswart“: „Se weniger einfach das äußere Auftreten eines Fürsten, desto intensiver zieht er den Byzantinismus groß, denn der Mann mit der Bedientengestaltung hat das natürliche Bedürfnis zu bewundern, hinaufzuschauen, und die Gelegenheit, es auszuüben, wächst mit den Ansprüchen des Herrschers darauf, mögen diese bewußt und gewollt sein oder nicht.“

Zu dem „Glanze“ gehörte das ganze demoralisierende Wesen der Orden und der Titel, die häufige Möglichkeit, heides mit Geld (und) durch Krücken und Schmeicheln zu kaufen, sei es, daß man eine Kirche damit baute oder den Kaiser einlud und ihm irgend ein technisches Modell vorführte oder auch ihn für den größten Herrscher aller Zeiten erklärte. Verheerend war auch des Kaisers Vorliebe für Kostüm und häufigen Kostümwechsel, was sich dann unglücklicherweise auch auf die Uniformen der Armee erstreckte und sogar da alle möglichen äußerlichen Eitelkeiten hervorrief.

Die Verbitterung, die in den Massen durch jene hier nur kurz anzudeutenden Verhältnisse erweckt worden ist, in Verbindung auch mit der endlosen Reihe von Reisen und Festen, alles mit dem Gesamteindruck: „Er lebt in einem ewigen Glanze und auch ziemt einzig Tag und Nacht.“

Die Macher der Weimar-Republik waren klug genug, dem Volkempfinden durch Beseitigung von Orden und einem großen Teil des Titelwesens Rechnung zu tragen. Sie entschädigten sich und ihre Leute durch jenes liebliche Genußleben, das sie, soweit es ging, hinter den Kulissen führten, während sie nach außen hin den biederen, einfachen Volkemann mimten. Hätte die Weimar-Republik noch länger gedauert, auch unter Rechtsregierungen, so würden übrigens die Orden und die Befriedigung des Titelhungers wiedergekommen sein und damit der unaufhörliche Run auf „Auszeichnungen“, das brennende Verlangen: die Futterkrippe mit Orden und Titeln zu verzieren. —

Wozu diese Rückblende heute? Wir wollen es mit zwei Worten sagen: um auf die vorbildliche Einfachheit des Reichskanzlers und Führers Adolf Hitler mit größtem Nachdruck hinzuweisen und daran den Wunsch zu knüpfen, daß diese seine Einfachheit seiner Lebensführung, seines Gehabens und seines Sitzgebens auf der einen Seite beispielgebend, auf der anderen Seite anerkannt werden möge.

Der Herausgeber des „Reichswart“ schrieb vor siebenundzwanzig Jahren, — damals ein Irrtum! — „Außerdem will es scheinen, als ob das Gefühl allgemeiner Würde, daß Einfachheit trotz der Möglichkeit, ihr Gegenteil zu betätigen, höher stehe als der Prunk.“

Wenn je eine Zeit Einfachheit und das Gefühl dafür forderte und das Wesen der Bornehmheit im Inneren zu suchen hatte, so ist es die heutige. Es ist die Forderung eines wahren Nationalsozialismus, dessen Voraussetzung und Grundbedingung!

schon hingewiesen, ebenso wie auf die fortwährenden stockernst gemeinten Mahnungen der Nationalen: die Nationalsozialisten würden hoffentlich und endlich zur Einsicht gelangen, daß sie das Sozialistische zugunsten des Nationalistischen in ihrem Wesen gänzlich verschwinden ließen. Diesen Standpunkt vertrat unter anderem auch der Führer der Deutschnationalen im preussischen Abgeordnetenhaus, Herr von Winterfeld. Während der Zeit des Papen-Kabinetts, besonders in den derzeitigen Wahlen, trat der Gegensatz in einer unüberbietbaren Schärfe hervor, vor allem auf dem wirtschaftlichen und sozialen Gebiete. Die nationale Front machte kein Hehl mehr daraus, daß ihr Ziel, — nicht ein taktisches, sondern ihr Endziel, — die Herbeiführung der Vorkriegsverhältnisse in innerpolitischer und hauptsächlich sozialer Beziehung mochte. So

Nach dem neulichen Aufsatz des „Reichswart“ in Nr. 23 „Gleichberechtigung für deutsche Nichtchristen“ sind uns zahlreiche Rundgebungen aus allen Schichten und Teilen des Landes zugegangen. In der nächsten Nummer werden wir uns weiter mit dem Gegenstand beschäftigen; für heute beschränken wir uns, auf viele der Fragen kurz zu antworten: Wir denken nicht daran, die Gründung einer neuen „Kirche“ zu verlangen oder zu wünschen. E. R.

war es, wie wir heute aussprechen dürfen, nur die innerliche Gewisheit seiner persönlichen unbedingten Ueberlegenheit, die Adolf Hitler veranlassen konnte, sich am 30. Januar 1933 mit der schmalen Basis zu begnügen, die ihm damals für den Reichskanzlerposten angeboten wurde. In dieser selben Gewisheit knüpfte er an die Annahme des Reichskanzlerpostens die Bedingung sofortiger neuer Wahlen. Für diese bildete sich die Front Schwarz-weiß-rot unter Eugenbergs, Papen und Selbts. Sie stand gegen die Front der NSDAP: die „Harzburger Front“ zeigte ihr wahres Wesen. Die Führer der Front Schwarz-weiß-rot betonten im Wahlkampf, wie sehr sie Gegner dieses Wahlkampfes gewesen seien und bedauerten, daß man dem armen Volke wieder eine Wahl aufgenötigt habe. Im Grunde führt man wohl damals schon, daß mit den Märzahlen der Anfang vom Ende der nationalen Front kommen werde. Die Wahlen bestätigten es in überwältigender Weise, aber Adolf Hitler hatte sich vor dem 30. Januar gleichzeitig verpflichtet: einerlei wie die Märzahlen ausfallen würden, die Zusammensetzung des Kabinetts nicht zu ändern. So blieb Eugenbergs in seiner gewaltigen Machtstellung im Kabinett als Reichswirtschaftsminister, Reichsernährungsminister und als Reichskommissar der Preussischen Ministerien für Wirtschaft und Arbeit, für Domänen, Landwirtschaft und Forsten.

Wie drückend und wie unerträglich dieser Zustand war und empfunden wurde, weiß jeder Nationalsozialist, und es hat keinen Nationalsozialisten gegeben, der diese maßgebende Machtstellung Eugenbergs anders empfunden hat denn als einen provisorischen, vorübergehenden Zustand. Mit jeder Woche beinahe wuchs die Gegner-

Eugenbergs Rücktritt Die Hypothek gelöscht!

Sie wurde immer schwerer und unerträglich, diese Hypothek. Wie die Dinge lagen, hat sie aber zunächst aufgenommen werden müssen, damit Adolf Hitler an die Spitze des Staates gelangen konnte. Eugenbergs und die Seinen erhaschten und vergraben sich davon ein „Zusammenarbeiten“, wie es fünfviertel Jahre vorher in Harzburg geplant und angestrebelt wurde. Jene „Harzburger Front“ bedeutete im Grunde nichts anderes, als der nationalsozialistischen Bewegung Randare und Schutzklappen anzulegen. Der „Reichswart“ hat damals sofort scharf dagegen Stellung genommen in der Form der ironischen Wendung: „Was Gott geschieden hat, das soll der Mensch nicht zusammenbringen.“ Die „Harzburger Front“ ist in Wirklichkeit nie eine Front gewesen, sondern eine taktische Zusammenstellung, die durch die genannte Absicht der Deutschnationalen Volkspartei und des Stahlhelm einerseits gebildet wurde, andererseits durch Adolf Hitlers taktische Erwägung, daß es in jenem Augenblick politisch unrichtig sei, zu dem Ansinnen der Nationalen nein zu sagen. Die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm waren damals eine erhebliche Macht, und die NSDAP stand, bei gleichzeitigem gewaltigem Wachsen unter schärfstem Druck durch die deutschen Regierungen, kurz das ganze System. Daß die Harzburger Front als eine „Einheitsfront“ nur Fiktion war, zeigte sich von einem Tage zum anderen. Eugenbergs aber

ließ nicht nach, sein Ziel zu verfolgen, eine tatsächliche „nationale Front“ zu erreichen, derzari gegliedert, daß, — deutschnationale Zeitungen haben es unzählige Male ausgesprochen, — die eigentliche Führung bei den Nationalen, der „erfahrenen und berufenen Führerschaft“ liege, während die Nationalsozialisten die von diesen erleuchteten Führern geleiteten Massen darzustellen hätten; natürlich werde man Adolf Hitler dabei einen Platz einräumen, der seiner so anerkennungswerten propagandistischen Leistung entspreche.

Der ungesunde und innerlich fortwährend aufs äußerste gespannte Zustand wurde durch das Jahr der Wahlen, das Jahr 1932, gesprengt und machte der sachlichen Gegnerschaft Platz, die von vornherein und wesentlich immer vorhanden gewesen war. In den Wahlkämpfen sprachen sich Eugenbergs, die anderen deutschnationalen Führer und die Stahlhelmführer mit nicht überbietbarer Schärfe gegen den Nationalsozialismus aus, insbesondere gegen seinen Sozialismus. Jeder Sozialismus, so betonten Eugenbergs, Düsternberg und wie sie alle hießen, führe letzten Endes zum Kommunismus und Bolschewismus, der nationale Sozialismus nicht anders wie der Marxismus. Sozial sein wolle man, sozial sein bedeute aber nichts weiter, als Arbeit schaffen, und damit Schluß. Wir haben damals immer wieder auf die unbedingt unverföhnlichen Gegensätze dieser Auffassung gegenüber der nationalsozialisti-

Leokrem
bräunt schneller und
verjüngt die Haut
DOSE: 90, 50, 22, 15 PF.